

**Thesen zum Podium B 2:**

**„Wissengesellschaft und Wissensökonomie: Chance, Gefahr oder Hype“<sup>1</sup>**

**Vorbemerkung:**

Ich gehe davon aus, dass eine Diskussion über das Thema dieses Podiums zusätzliche und vermutlich noch radikalisierte Argumente für die von mir und anderen Veranstaltern dieser Tagung vertretene These vom „Epochenbruch“ liefern wird. Und ich unterstelle weiter, dass sich die Gewerkschaften besonders schwer damit tun, auf die damit verknüpften Herausforderungen zu reagieren. Dafür sehe ich vor allem drei Gründe:

- (1) Die alte, falsche Fortschrittsgläubigkeit ist tief in ihre Tradition eingeschrieben; und dass die Bewältigung der heutigen Herausforderungen sicherlich an weiteren technischen Fortschritt gebunden ist, erleichtert nicht unbedingt einen reflexiven Umgang mit diesem Element der eigenen Tradition.
- (2) Die Gewerkschaften sind mit ihrer alten Kernklientel eng an die Basistechnologien der fordistischen Epoche rückgebunden.
- (3) Die primären Wissensproduzenten, die heute Träger eines veränderten Wissenschaftsverständnisses sind, bewegen sich eher in sozialer und politischer Distanz zu den Gewerkschaften.

Dennoch, oder auch gerade deshalb ist das Thema dieses Podiums innerhalb heutiger gewerkschaftlicher Selbstverständigungsprozesse besonders wichtig.

**1. Die IuK Technologien haben die Gesellschaft tiefgreifend verändert, aber es geht bei dieser Debatte nicht nur um sie**

Die Neoliberale Revolution der beiden vergangenen Jahrzehnte hat nicht zuletzt die neuen IuK-Technologien als eine ihrer Voraussetzungen gehabt. „Netzwerkökonomie“, „Vermarktlichung der Produktion“, „Informations-“, oder Wissensgesellschaft“ und was der Begriffe mehr sind, mit denen die Veränderungen des fordistischen Regulationsmodells beschrieben werden, haben hier eine wesentliche Grundlage. Bei all dem, was auch

---

<sup>1</sup> Ausführlich zur folgenden Argumentation vergleiche H. Martens (2002) *Neue Formen sozialwissenschaftlicher Wissensproduktion in der ‚Wissengesellschaft‘ und der Nützlichkeits- und Wahrheitsbezug der Wissenschaften - zehn Thesen, Dortmund*

mit dem Begriff der dritten technologischen Revolution belegt wird, geht es aber nicht nur um die IuK Technologien, an denen sich in der jüngsten Vergangenheit vor allem die Debatten um unsere Zukunftsfähigkeit festgemacht haben. Es geht auch um die Biotechnologie, um Mikrosystemtechnik, in Zukunft vielleicht auch um Nanotechnologie und Robotik, und diese Liste ist vermutlich noch unvollständig. Es geht mit anderen Worten um nächste Schritte einer immer tiefgreifenderen Umgestaltung unserer menschlichen Lebenswelt. Welches dabei die Leittechnologien einer neuen langen Welle der kapitalistischen Ökonomie sein können, welche Technologien und welche ihrer Anwendungen zugleich bei der Bewältigung der ökologischen Herausforderungen hilfreich sein könnten, ist offen.

Genau besehen ist überhaupt offen, ob - durch welche technologischen Innovationen auch immer - die Basis für eine neue lange Welle der Konjunktur in der Weise gelegt werden kann, wie wir das im geschichtlichen Rückblick von der Epoche des Fordismus sagen. Hier stellt sich nämlich auch die Frage nach innovativen sozialen Reformen, die eine solche Entwicklung tragen können. Im Übrigen sollten wir bei diesem Rückblick nicht vergessen, dass die goldenen Jahre der Vollbeschäftigung, an denen wir den Fordismus im Rückblick als stabile Epoche festmachen, mal gerade ein Jahrzehnt gewährt haben. Davor lagen in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts Wirtschaftskrisen, Revolutionen und zwei Weltkriege, lag „die Nacht des Jahrhunderts“.

## **2. Vorsicht mit den neuen Etikettierungen, etwa dem Begriff der „Wissengesellschaft“**

Die neuen Etikettierungen jagen sich geradezu. Wie die „Risikogesellschaft“ legt auch die „Wissengesellschaft“ es nahe, die alte Arbeitsgesellschaft mit ihren strukturellen Widersprüchen und Konflikten aus dem Auge zu verlieren und etwas als das ganz Neue zu apostrophieren, was in bestimmter Weise für jede Gesellschaft immer galt.

Wie der Risikodiskurs auch fügt sich der über die „Wissengesellschaft“ auf diese Weise gut in die herrschende Hegemonie neoliberalen Denkens. Zu fragen bleibt allerdings schon, was das spezifisch Neue ist, auf das der Begriff zielt. Dieses Neue ist, dass unser Leben immer weniger auf Erfahrungs- und immer mehr auf abstraktem, theoretischen Wissen der Naturwissenschaften beruht und dass dieses Wissen, als schon bei Daniel Bell so genannte „Big Science“, in engster Verschränkung mit der Dynamik der Ökonomie immer rascher wächst. Neu ist aber auch, dass die Naturwissenschaften selbst nicht

mehr von objektiven Wahrheiten sprechen, dass auch die Wissenschaften „entzaubert“ worden sind. „Verwissenschaftlichung der Gesellschaft“ und „Vergesellschaftung der Wissenschaften“, „Beobachterabhängigkeit von Erkenntnis“ und „Kontextabhängigkeit von Wissen“, „Krise der Universität“ sind einige der Stichworte.

### **3. Neoliberale Gefahren eines neuen Ökonomismus und neue Konflikte**

In den Standortdebatten und den Diskursen um die Selbstbehauptung in einem immer härteren Wettbewerb auf globalisierten Märkten wird Wissen als maßgeblicher Faktor immer höherer Produktivität zunehmend zu einer ökonomisch relevanten Größe. Dies stärkt nicht nur die Stimme der Repräsentanten der Wissenschaft und der Wissenschaftspolitiker in den technokratischen Entscheidungsprozessen. In einer privatwirtschaftlich verfassten Ökonomie stellt sich damit zugleich bei allem neuen Wissen die Frage wie es ,z.B. durch Patentierung, privater Nutzung zugänglich gemacht werden kann. So entstehen strukturelle Widersprüche zwischen privater und öffentlicher Nutzung. Und dies schafft neue Konfliktlinien: im Wissenschaftsbetrieb selbst, der vom freien Zugang zu neuem Wissen lebt; und in der Gesellschaft, in der sich die Frage nach der allgemeinen Zugänglichkeit von neuem Wissen stellt – nicht erst bei der Streitfrage um die Patentierbarkeit tierischer oder gar menschlicher Gene. Gegen eine ökonomische Prädominanz wissenschaftlichen Arbeitens entstehen so auch Impulse für neue Demokratisierungsdebatten.

Unter den Bedingungen neoliberaler Hegemonie steht die Dominanz ökonomisch begründeter Nützlichkeitsabwägungen wissenschaftlichen Handelns allerdings außer Frage. Ebenso wächst die Prädominanz technokratischer Entscheider und die Chancen für demokratische, bürgernahe Entscheidungsprozesse in bezug auf Entwicklung und Nutzung von neuem Wissen in der „Wissensgesellschaft“ werden gemindert. Zum Begriff der „Wissensgesellschaft“ gehört so das Nicht-Wissen vieler Bürger in bezug auf nach Auffassung der Entscheider immer mehr basale Entscheidungsprozesse in der Gesellschaft. Auch diese Konstellation ist konfliktträchtig. Und sie ist durch das Bemühen der Wissenschaft um ein „public understanding of science“ nicht aufzulösen, wenn nicht mehr gilt, dass die modernen Wissenschaften einen privilegierten Zugang zu Wahrheitsfragen haben.

#### **4. Nützlichkeits- und Wahrheitsbezüge von Wissenschaft**

In der heutigen sogenannten „Wissensgesellschaft“ scheint es bei all dem allein noch um die Frage des Nutzens wissenschaftlicher Anstrengungen zu gehen, wobei zumeist an ökonomischen und darüber dann an gesellschaftlichen Nutzen gedacht wird. Entschieden wird diese Frage in der Regel von der staatlichen Technokratie, zusammen mit Repräsentanten der Wissenschaftsverbände und -politik, die Förderprogramme machen, weiterentwickeln usw.. Wirtschaftliche Interessen sind in solchen Prozessen des Aushandelns und Entscheidens selbstverständlich immer sehr stark repräsentiert.

Was aber wirklich, „in Wahrheit“ könnte man auch sagen, nützlich ist, zugleich ethisch vertretbar, sozial wünschbar oder eher problematisch, das ist in den modernen westlichen Gesellschaften in aller Regel Gegenstand sehr kontroverser Diskussionen. Sie sind wissenschaftlich nicht zu entscheiden, aber an ihnen soll sich die Wissenschaft mit ihren (begrenzten) Möglichkeiten beteiligen. Denn die Wissenschaft verfügt über keine objektiven Wahrheiten. Das hat die Debatte über die Wissensgesellschaft richtig herausgearbeitet. Aber der Wahrheitsbezug ist für die Wissenschaften eben doch von besonderer Wichtigkeit. Sie sind ohne ihn im Grunde nicht zu denken.

#### **5. Technikutopien und soziale Utopien**

Wir leben heute in einer Zeit, in der die großen sozialen Utopien mit dem trostlosen Ende des realsozialistischen Experiments gleichsam „verbrannt“ zu sein scheinen. Zugleich ist nicht zu übersehen, dass zugleich Technikutopien ganz ungebrochen und sehr wirkungsvoll die fortschreitende Umgestaltung unserer Wirklichkeit prägen. Auch wenn, der „Aufschwung der Weltkultur“ nicht „Hand in Hand mit dem Aufschwung der Maschinenindustrie“ ging, wie zu Anfang des 20. Jahrhunderts in der Mitgliederzeitung des deutschen Metallarbeiterverbandes gemutmaßt wurde, die Revolutionen nicht die Lokomotiven des sozialen Fortschritts waren und die Elektrifizierung und preußische Bürokratie keinen Sozialismus gemacht haben, wie einst Lenin gemeint hat, und auch wenn die u.a. mit der friedlichen Nutzung der Kernenergie verknüpften Technikutopien der 1950er und 1960er Jahre so längst der Vergangenheit angehören: An den technischen Fortschritt geheftete Fortschrittsmythen wirken auch heute noch, obwohl gerade die modernen Naturwissenschaften selbst die Grundlagen der alten Fortschrittsgläubigkeit und die ihrer eigenen Rolle als der der Kündler von objektiven Wahrheiten zerstört haben.

Statt der Priester träumen Gentechniker und Informatiker von ihrer eigenen Unsterblichkeit<sup>2</sup>. Aber wer träumt noch öffentlich bescheidenere soziale Visionen und Utopien, die die *conditio humana* nicht überspringen sondern ihr Rechnung tragen wollen, dies aber für alle Menschen auf diesem Planeten?

## 6. Wahrheitspolitik und radikale Demokratie

Der Wahrheitsbezug der modernen Wissenschaften oder ihr von der Religion ererbter Anspruch auf einen privilegierten Zugang zu Wahrheitsfragen ist heute zu Recht in der Krise. Wir müssen unsere politischen und sozialen Angelegenheiten angesichts komplexer Strukturen und Prozesse entscheiden, von denen wir, wie die Systemtheoretiker uns sagen, zwar immer einiges wissen aber das meiste eben nicht wissen. Dabei gibt es viele Wahrheiten zwischen denen das Wahre zwar immer wieder zur Verhandlung ansteht, aber eben nicht ausgehandelt werden kann, wie Frieder O. Wolf zutreffend formuliert hat. Die Wahrheitsfrage ist deshalb immer nur im politischen Prozess der Gesellschaft zu entscheiden. Und hier lassen sich dann die Überlegungen vieler radikaler DemokratInnen des 20. Jahrhunderts von Hannah Arendt über Paul Feyerabend bis zu Robert Jungk anschließen.

Gerade weil heute keine Instanz oder Institution unserer Gesellschaft mehr behaupten kann, einen privilegierten Zugang zu Wahrheitsfragen zu haben, so dass sie diese für uns alle verbindlich beantworten könnte - auch nicht die Wissenschaft, wie sehr auch immer unser Alltagsleben durch ihre abstrakten Einsichten und Theorien umgestaltet worden sein mag und deshalb von ihnen abhängt – gerade deshalb schlägt unseren modernen Gesellschaften heute „die Stunde der Wahrheit“. Aber dabei stehen unterschiedliche Wahrheiten zur Verhandlung an. Es wird nicht allein um ein „entweder oder“ sondern

---

<sup>2</sup> Exemplarisch sei dazu auf die Bill-Joy-Debatte (*Das Magazin* 1/2001) sowie auf R. Kurzweils Visionen der Durchsetzung künstlicher Intelligenz verwiesen (Kurzweil 1999) oder auf die Sloterdijk-Debatte im Zusammenhang mit Chancen und Risiken der neuen Bio- und Gentechnologien (Sloterdijk 1999) *Unbeschadet der Ambivalenz allen Utopischen Denkens, auf die zuletzt Enzensberger im Blick auf die umlaufenden neuesten technioptimistischen Visionen nachdrücklich verwiesen hat: „Unüberwindlich scheint nach alledem die Leichtgläubigkeit des Publikums und die Unbelehrbarkeit der Wünsche.“* (Enzensberger 2001, 219) *Gegen erstere könnte aufklärerische Vernunft vielleicht doch noch helfen; letztere dürften in der Tat nicht auszurotten sein und als Triebkraft zur Eröffnung unausgeschöpfter Möglichkeiten auch unverzichtbar bleiben.*

auch um ein „mehr oder weniger“, bisweilen auch um ein „sowohl als auch gehen“ und wir werden soziale Phantasie benötigen, um den demokratischen Prozess unserer Gesellschaft für solche Verhandlungen von Wahrheitsfragen leistungsfähiger auszugestalten. Die WissenschaftlerInnen, deren abstrakte theoretische Erkenntnisse zu einer immer wichtigeren Grundlage unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens geworden sind und die unsere Wirklichkeit fortwährend verändern und neu schaffen, werden darin eine wichtige Rolle spielen. Aber sie werden sie angemessen nur spielen können als gleichberechtigte Bürger eines demokratischen Gemeinwesens, das auf eine weitere Demokratisierung seiner Demokratie verwiesen ist.